

## Gutachten

**Jonas Buja**

### **Die Kirche und der Sauerteig Wie Kirche gegenüber der Welt Kirche ist**

Vorgelegt an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal  
Studiengang: Master of Theological Studies  
Abgabe: 6-Juli 2023

Fach: Systematische Theologie  
Betreuung: Prof.Dr. Joachim von Soosten

#### **VORBEMERKUNG**

Unter Menschen läuft vieles und fast alles über „Geschichten“, schief oder gut oder beides, bevor „Geschichte“ geschrieben wird. **In Geschichten verstrickt.** „Geschichten“, „Erzählungen“, die noch keine geronnenen „**Narrative**“ für unterschiedliche Erzählgemeinschaften geworden sind.

Zwischenfälle des christlichen Glaubens in diesem komunitär strukturierten Zusammenhängen („Kirche“ und Gemeinden als Erzählgemeinschaften, Interpretationsgemeinschaften, Handlungsgemeinschaften) tragen eigensinnige Signaturen in sich: die unterschiedlichen Register der affektiven Beteiligung (1: „*affective belonging*“), der normativen Markierung (2: „*boulder making*“) und der (3: „*conviviality in motion*“) komunitären Grenzfälle – insbesondere unter der Frage, *was denn Kirche zur Kirche macht.*

#### **DAS VORHABEN**

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit nimmt die Frage solcher Zwischenräume beherzt wie eigensinnig auf. Die Leitfrage im Untertitel der Arbeit ist „seine“, und theologisch besehen, dann nicht nur seine Frage, sondern die nach **Zeugnis und Sendung** der „Kirche“ gegenüber der „Welt“, „inmitten der Welt“ selbst.

Der Autor der vorliegenden Arbeit fragt nach der heiklen, prekären wie umstrittenen Verbindung zwischen **Ekklesiologie und Ethik**, insbesondere in der **Sphäre des Politischen**. Unter einer dichten Betonung der Zeugnisfunktion von Kirche für die Herausforderung dessen, was in „Deutschland“, schon länger, seit acht Jahren (Beginn September 2015: Topos: „Wir schaffen das“ - 31 August 2015: Bundespressekonferenz Angela Merkel) als **„Migrationskrise“** heftigst bei so fernen wie doch so nahen Krisen inmitten des demokratischen Rechtsrahmens des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschlands diskutiert wird (GG: „Der Mensch im Recht“). Und: Heftigst **umstritten inmitten der Kirchen und Gemeinden** der Evangelischen Kirchen in Deutschland selbst, in ihren „wirklichen“ Gemeinden. „Das Unerwartete kommt in Form von Fremden“ (Vorliegende Arbeit: S.20).

## KIRCHE ALS ENACTED NARRATIVE

Den theologisch-ekklesiologischen Auftakt, der dann auch den durchgehend theologischen Leitfaden der Arbeit ausmacht, wählt der Verfasser mit Stanley Hauerwas (\*1940). Dies ist insofern ein intuitiv einleuchtendes wie vielversprechendes Angebot, da die Arbeiten von Hauerwas dezidiert der **Wiederentdeckung des Narrativen** für die Theologie gewidmet sind, gerade in ihrer Bedeutung für das Verständnis von Kirche als Erzählgemeinschaft (die **Kirche als „enacted narrative“, Kirche als „A Storied Society“**). Als Werkbasis orientiert sich der Verfasser - ausschließlich - an „A Community of Character“ von 1981. Die Darstellung der Ekklesiologie von Hauerwas (S.5-16) bildet den ersten Hauptteil der Arbeit. Das Verständnis von Kirche „als Ort der treuen Bezeugung des Reiches Gottes“ (S.5 und dann durchlaufend) wird zum roten Faden der vorliegenden Arbeit. In seiner Vorliebe für Thesen (im alten akademischen Stil der „Disputation) wird prägnant formuliert: „Ist Kirche keine Zeugin, ist sie auch nicht Kirche.“ (S.16)

## GEBRAUCH DES WELTLICHEN SCHWERTES

Etwas überraschend, aber doch sachgemäß im theologischen Anschluss, konfrontiert der Verfasser die narrative Ekklesiologie von Hauerwas mit der „Zwei-Regimente-Lehre“ Martin Luthers (S.16-20). Als Werkbasis fungiert hier Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ von 1523. Im wiederum knappen Zuschnitt konzentriert sich der Verfasser vor allem auf Luthers Auffassung über die Frage, ob auch ein Christi „das Schwert“ führen dürfe. Der Verfasser macht sich Luthers Antwort wiederum durchgehend für die ganze Arbeit zu eigen: „Das Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen; doch für einen anderen kann und soll er's führen und anrufen“ - mit der wichtigen Präzisierung: „damit der Bosheit gesteuert und die Rechtschaffenheit geschützt werde.“ (vgl. WA 11, 260) In diesem Sinne solle müsse dieser Gebrauch des Schwertes als „durchaus treue Bezeugung der Realität des Reiches Gottes“ (S.19) verstanden werden.

## DISKURSANALYSE

Nach der theologischen Grundlegung der Arbeit, *affirmativ* an Stanley Hauerwas anschließend wie Luthers Hinweis auf die Schwertfunktion weltlicher Machtdurchsetzung im Gebrauch von Christen folgend, wendet der Verfasser in exemplarischer Hinsicht und in Form einer „Annäherung“ (S.22) seinen Blick auf zwei politische Akteure. Damit erreicht die Arbeit ihr erstes Herzenszentrum. Beispielhaft wiederum vorgetragen am Thema der „Flüchtlingskrise“.

Beide „Akteure“ stehen für zwei Pole der Debatte. Zum einen die Initiativen der zivilen Seenotrettung von Flüchtenden im Mittelmeer (Vereine: „Rettet e.v.“ und „Sea-Watch e.V.“; „Jugend Rettet e.V.“), auf der anderen Seite die Programmatiken der Partei „Alternative für Deutschland“ (Parlamentspartei in der BRD).

Systematisch vorausgeschickt wird ein von Hauerwas angeleitetes Raster von **acht Kriterien für ein sogenanntes „gutes Narrativ“** - natürlich im Sinne der Zeugnisfunktion von „Kirche.“ (S.20/21)

Das „Narrativ der Seenotrettungsorganisationen“ (S.23-29) wird aufschlussreich wie in instruktiver Begrenzung an den „Selbstbeschreibungen“ von Pia Klemp (Kapitänin von „luventa und „Sea-Watch 3“) in Form eines „Romans“ sowie von der Programmansage in Form eines „Erlebnisberichts“ von Carola Rackete) vorgestellt und prägnant skizziert. Freilich haben wir hier schon ganz unterschiedliche Gattungen bzw. Mischformen vor uns, die bei näherer Betrachtung wiederum viel über die Genesis von „Narrativen“ erzählen könnten. „Geschichten“ selbst sind noch keine Narrative.

Das rivalisierende „Narrativ“ der Parlamentspartei „Alternative für Deutschland“ wird erläutert und analysiert auf der Basis ihres „Grundsatzprogramms“ - wiederum eine andere Textgattung (S.29-34). Aufschlussreich für das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist dabei vor allem die Darstellung der programmatischen Stimmen der „Christen in der AfD“ (S.32ff.), wiederum einer anderen Textgattung.

Nach der Vorstellung der miteinander rivalisierenden „Narrative“ erfolgt eine Auswertung bzw. Bewertung der jeweiligen Programmatiken am Leitfaden der bereits vorgestellten Kriterien für ein „gutes“ Narrativ (S.34-38). Durch den Bezug auf die jeweils einzelnen Momente der „Narrative“, acht Gesichtspunkte, gewinnt die Arbeit deutlich an Tiefe und Präzision. Gleichsam als notwendiges „Supplement“ werden Bemerkungen zum **Ethik-Profil** der Narrative der AfD und der Akteurinnen angefügt (S.38-41). Ein erstes Fazit schließt an: Die von den Akteuren und Akteurinnen der zivilen Seenotrettung im Mittelmeer vorgestellten „Geschichten“ erfüllen nach dem **Bewertungsschema** von Hauerwas/Buja mindestens **sieben Punkte, die die** von ihnen **„erzählte Geschichte“**, wie es nun heißt, **zu einer „guten Geschichte“** (S.41) macht.

Nach diesen Erwägungen im Zentrum der Arbeit und aufbauend auf ihnen, setzt nun eine Auswertung der gewonnenen Einsichten für **explizit ekklesiologische** Überlegungen ein. Die Schritte **ethischer Urteilsbildung** werden also konsequent verknüpft mit Fragestellungen für das Verständnis von Kirche. Diese Verknüpfung hat nun die Gestalt einer programmatisch formulierten Darlegung – übersichtlich und nachvollziehbar geordnet in der Abfolge von **fünf Thesen** und den jeweils dazugehörigen „*probationes*“ (S.41-50).

## DIE ALLIANZTHESE

Die Thesen stehen unter der Überschrift „Die Geschichte in die Welt tragen“. Die Abfolge der Erwägungen münden in These Vier (S.48f.) in die von mir so genannte „Allianzthese“. „Kirche und Akteure und Akteurinnen in der zivilen Seenotrettung nehmen manches gemeinsam wahr, wenngleich sie es unterschiedlich benennen.“ (S.48). Daraus folgt: „Geht die Kirche mit Gemeinschaften, deren Mitglieder sich ebenso wie Christinnen und Christen zum Wohle der ganzen Welt, im weltlichen Regiment [nach Luthers Regimentsbegriff: Handlungssphäre und nicht nur „Obrigkeit“] betätigen, **Allianzen** ein, dann handelt sie auch darin zum großen und notwendigen Nutzen für die ganze Welt.“ (Hervorhebung JvS,; das theologische Kriterium des Verfassers ist der „Obrigkeitsschrift“ von Luther entnommen).

Mit der „Allianzthese“ ist der Zielpunkt der Arbeit im Durchgang durch gleich mehrere Ebenen der theologischen Reflexion erreicht. Der Verfasser kann sein **Urteil theologisch argumentativ begründen** – zudem vermag er es zu **prägnanten Thesen** zu bündeln, die überzeugend die Arbeit an eigener **theologischer Auskunftskompetenz** dokumentieren.

Meine theologischen Anfragen an die tragenden Elemente oder Säulen der Argumentation bündele ich in zwei Anfragen. Sie betreffen Fragen der politischen Ethik (Anfrage Eins) und sodann Grundfragen der Ekklesiologie (Anfrage Zwei).

## ANFRAGEN EINS

Einige Rückfragen stellen sich an das Grundmuster der Argumentation aus Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ (Buja, S.17, 18 und 19; in der Wiederaufnahme gleich mehrfach S.48-50). So wichtig der Hinweis darauf ist, dass nach Luther das „weltliche Schwert“, von Christen geführt, dem Kriterium des Nutzens, der dem Nächsten gilt, unterliegt, so stellt sich doch die Frage, ob Luthers Argument unter heutigen Bedingungen nicht doppelt genutzt werden kann. „Schwert“ ist nicht „Harfe“. Von „Schwertern zu Flugscharen“ (Umschmiedeereignis Wittenberg 23.September 1983) ist dies noch denkbar weit entfernt. Erläuterung: Luther denkt im Rahmen seiner Obrigkeitsschrift vor allem an das „scharfe Schwert der Liebe“, wie er an anderer Stelle sagt. Hier fehlt kirchengeschichtliche Kontextualisierung, wie es im Neuen Masterstudium an der Kirchlichen Hochschule unter der Verantwortung von Prof.Dr.Nicole Kuroпка vielfach und methodisch dezidiert eingeübt wurde (Kurs I): Keine Topoi verwenden, die unbesehen, also ohne historische Kontextualisierung, umstandslos in gegenwärtige Geltungsfragen der christlichen Glaubens überführt werden. Hier fehlt es an überlegter Distanz. Die „Schwertfunktion“ bei Luther ist vor allem orientiert am „Schutz des Guten“ unter Abwehr des Bösen, „damit der Bosheit gesteuert werde“, eben unter Einsatz von Gewalt. Luther denkt zum Beispiel an „Büttel, Henker, Juristen, Anwälte etcetc). Die zivile Seenotrettung hingegen ist ganz anders ausgerichtet, eben an humanitären Motiven und Standards oder dem Gebot der Nächstenliebe („Barmherziger Samariter“), wie der Verfasser ja auch umfänglich verdeutlicht. Um hier Anschluss an die Obrigkeitsschrift zu nehmen, bräuchte es zentrale Zusatzargumente, die über Luthers Erwägungen dann doch selbständig hinausführen. So besehen kann das zentrale Argumentationsscharnier von Jonas Buja auch ganz anders und in der anderen Richtung genutzt werden: nämlich für ein starkes Plädoyer für die Verschärfung der geltenden Grenzregime in Europa gegen die Migrationsbewegungen: aus Gründen des Schutzes des Gemeinwesens und seiner Hilferessourcen, aus der Abwehr der illegalen Zuwanderung, eben „um der Bosheit zu steuern“ wie um den Erhalt des Gemeinwesens willen, den es braucht, um überhaupt Hilfe nach den geltenden Rechtsstandards leisten zu können. – An dieser Stelle ist die Argumentation des Verfassers arg unterkomplex.

[...]

## ANFRAGEN ZWEI

Fragen stellen sich ebenso an die Verwendung der Rede des Verfassers von der „Kirche als Ganzes“ (S.46). Deutlich dürfte sein, dass die Kirche in ihrem *realen* Dasein einer christlichen Kirche, also als „*wirklicher*“ Kirche unter den *bestimmten* Verhältnissen ihrer jeweiligen *historischen* Gegenwart, vor der immer wieder neu zu gewinnenden Aufgabe – als Lernprozess ihrer selbst - steht, die „Wahrheit des Evangeliums“ in ihrer Sendung in die Welt („Die Kirche

und der **Sauerteig**“, so der selbstgewählte Programmtitel der Masterarbeit von Jonas Buja) in ihrem Tun und Lassen zu bezeugen. Und zwar immer auch und zuvorderst als Lebensakt und nicht nur als mitgeführte, beliebige, lediglich moralisierende oder konfliktlos fideistische Floskelsprache. So weit so gut.

In der Konfrontation mit dieser bleibenden Herausforderung bleibt zu bedenken, dass die „Kirche als Ganzes“ nicht nur in ihrer organisatorischen Gestalt, sondern auch in ihrer Dimension als Erzählgemeinschaft, Interpretationsgemeinschaft und Handlungsgemeinschaft bereits intern stets plural verfasst ist. Ihre Mitglieder sind stets auch Bürgerinnen eines Gemeinwesens, Willensbildungen in diesem Gemeinwesen finden in unterschiedlichen Arenen statt, die durch Verfahren konstituierten politischen Institutionen kennen verschiedene Ordnungsmuster wie Kommunikationszusammenhänge, zivilgesellschaftliche Akteure sammeln sich wiederum um verschiedene kommunale wie verschieden normativ aufgeladene Pole, eben die Binnendifferenzierungen des Politischen selbst, die stets auch in der wirkliche Kirche anzutreffen sind. Und so weiter und so fort.

Vor diesem Hintergrund kann diese bereits interne Pluralität der „ganzen Kirche“ nicht einfach zugunsten einer Rede von einem scheinbar zeitlosen „**Wesen**“ der Kirche übersprungen werden, eine Auffassung, die sich der Verfasser mit seinem stark affirmativen Anschluss an Stanley Hauerwas einhandelt. Ist dieses Problem wirklich ekklesiologisch bedacht? Für den „Schriftbezug“ als Kriterium der Überprüfung von „Narrativen“ (vgl. z.B.S.47), hermeneutisch erschlossen? Für die „**Wahrhaftigkeit**“ von Kirche in ihrem Bezug auf fremde und unverfügbare „**Wahrheit**“ (vgl.S.47) in ihrem **Zeugnis** und ihrer **Sendung**, um zwei alte Grundüberzeugungen über das zu bemühen, was Kirche zur Kirche macht?

Gerade der ekklesiologisch wertvolle Hinweis des Verfassers, dass auch „die“ Kirche“ als „wirkliche Kirche“ selbst in der Spannung des Simulprinzips verbleibt, hätte in der vorliegenden Arbeit weiter ausgewertet können/müssen. Wenn Luther in seinem Kommentar zum Römerbrief (WA 56, 275) schreibt, der „Sünder“ wäre gerecht „kraft der Ansehung und gewissen Zusage Gottes“, das er ihn von Ver-rückungen der Triebkräfte der Verhältnislosigkeit „erlösen wolle“ und „vollkommen *heil in Hoffnung*“, „*in Wirklichkeit*“ (Hervorhebung JvS) bleibe er aber ein Sünder, dann gilt das eben auch von der „Kirche“ im Ganzen, wie der Verfasser gleich zweimal betont (S.46 und S.49).

Soll das nicht nur eine Minimaleinräumung über die Gestalt von Kirche sein, oder gar eine beliebte Ausflucht von Kirchenleitenden in Verantwortung, dann hat dieser theologische Realismus enorme Auswirkung für das, was unter den jeweiligen historischen Bedingungen immer wieder Kirche zur Kirche macht. Sie ist in ihrem „Sein“ oder „Wesen“ dann eben nur unter mehrfach gebrochenen Verhältnissen der „Ort“, an dem „die Realität des Reiches Gottes treu bezeugt wird“ (so mehrfach nach Hauerwas, S.16). Und dass sie, die Kirche unter mehrfach gebrochenen Verhältnissen lebt, fragmentarisch, mehr nur als ein Zugeständnis, diese Wahrnehmung gehört dann eben auch zur Wahrhaftigkeit ihrer eigenen Gestalt als Verweis (Zeichen, vorläufige Darstellung etcetc) auf das, was Hauerwas – in der Darstellung des Verfassers dieser Arbeit - ebenso leichtfertig wie unbesonnen in die Idealität und/oder gar angezielte Identität von Kirche und Reich Gottes aufzuheben vermeint. Anders als im besten Fall **transversal** oder im besten Fall verstrickt in ihre eigene **Transpartikularisierung** erleben wir das „Wesen“ der Kirche in der Bezeugung und Sendung der Kirche in der „wirklichen“ oder erfahrbaren Kirche nicht.

[...]

Ich ergänze diese Bemerkungen um eine kleine Liste bleibender Herausforderungen für den Zusammenhang von Ekklesiologie und Ethik im Raum des Politischen (Deutungskämpfe im Herz der Widersprüche), die der Verfasser zum Gegenstand seiner Arbeit gemacht hat. Es sind Hinsichten auf die Konfigurationen der christlichen Topiken im Raum des Politischen, die gerade für die Absicherung der „Allianzthese“ in Rücksicht zu halten sind.

## IM RAUM DES POLITISCHEN

**Diskurskultur** (1): In ihrer Rolle als Bürgerinnen wie Angehörige verschiedener zivilgesellschaftlichen Organisationen bringen Christen und Christinnen ihre jeweiligen Perspektiven und Orientierungsmuster („Erzählungen“ bis hin zu „Narrativen“) in die Debatten und Auseinandersetzungen auch in ihrem Handeln („Zeugnis“) in die Sphären des Politischen ein. Zu einer Diskurskultur („zivilisiert streiten“) gehört dabei, vermeintlich abweichende Vorstellungen wahr- und ernstzunehmen, die für die Entwicklung des Gemeinwesens förderlich und fruchtbar bearbeitet werden können. Was dabei als förderlich im Blick auf ein gemeinsam geteiltes Gutes ist, ist jeweils immer wieder neu zu gewinnen. - **Pluralität und Dissens** (2): Im politischen Kontext kommen religiöse und weltanschauliche Gruppierungen nicht umhin, ihre „Erzählungen“ und „Narrative“ dem Streit der Argumente in der öffentlichen Debatte auszusetzen. Und zwar über den Kreis derer hinaus, die ihre Sicht schon immer teilen. Die „Kirche im Ganzen“ hat immer Teil am Gegensatz, den sie zur „Welt“ bildet. Diese Dimension wirklicher Kirche läßt sich durch „Wesensbestimmungen“ der Kirche nicht überspringen. - **Machtordnungsverhältnisse** (3): In den Sphären und Arenen des Politischen dienen die Perspektiven der Bezeugung des Evangeliums der Kritik wie der konstruktiven Weiterentwicklung des Gemeinwesens (beispielsweise: Rechtsstrukturen). Darüber angezielte oder erreichte Kompromisse, sind dabei eigener Würdigung („revisionsoffen“ im Sinne der „Simulformel“) nicht nur bedürftig sondern auch fähig. **Aktionskompetenz und Allianzen** (4): Jedes tätige Engagement christlicher Gruppierungen im Bündnis oder Allianzen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren braucht **theologisch ausgewiesene Kriterien** über Reichweite und Grenzen ausgeübter Aktionsmacht („Recht und Frieden nach menschlichem Maß“, Barmen V). Mit dem Verweis auf „gute“ oder „falsche“ Erzählungen allein – so Hauerwas – ist die Erschließung solcher Kriterien noch nicht geleistet.

## BEWERTUNG

Gut an der Arbeit ist der theologisch beherrschte Zugriff auf eine Thematik, die die „Kirchen“ noch länger umtreiben wird.

Gut ist, dass der Verfasser seine „eigene Wahrnehmung“ nicht ausklammert, sondern – wie von Johannes Fischer gegenüber einer abstrakt normativen argumentierenden Sozialethik schon lange gefordert [Leben aus dem Geist: 1994, bes.226ff.] – in seine theologischen Überlegungen einfließen läßt, ohne dabei seine eigene Legitimation als „authentischer“ Sprecher einzufordern oder an die nur moralistisch behauptete „pole position“ zu setzen (vgl. die Erläuterungen zu seiner eigenen Beteiligung an der Seenotrettung im Mittelmeer, S.22).

Gut an der Arbeit ist, dass der Verfasser bewusst die Frage stellt, was in den ungelösten Konflikten dieser Zeit die „Kirche zur Kirche macht“. Hier ist dezidiert ein Kapitel „Ekklesiologie“ aufgeschlagen, das theologisch besehen nicht darauf besteht, alle Fragen von Ekklesiologie auf

„Kirchentheorie“ herunterzubrechen und darin – bewusst – auf genuin ekklesiologische Fragen zu verzichten.

Gut an der Arbeit der unverzagte Mut zur theologischen Argumentation und der Freimut, Argumente auch zu prägnanten Thesen zu verdichten.

Die vorliegende Arbeit ist in ihrem ganzen Eigensinn wie *approach* ein fast getreues Portrait des neu eingeführten Studiengangs an der „Kirchlichen Hochschule Wuppertal“. -Das erklärt auch Schwächen der vorliegenden Arbeit. Grundkenntnisse (Verwaltungswissen theologischer Fragen) aus den Teildisziplinen sind reichlich vorhanden und wurden erworben. In den Teildisziplinen des Alten Testaments wie des Neuen Testaments, die Hauptlast in der Konzeption des Neuen Studiengangs, sind nach meiner Wahrnehmung dezidiert hermeneutische Fragen eher am Rande behandelt worden: Stichwort: „Schrift“. Hier begegnen in der Arbeit reichlich pauschale Hinweise auf „die“ Schrift. - Stichwort: „Wahrheitsbezüge“ im „Zeugnis geben“, haben nach meiner Wahrnehmung eine intensive Behandlung von Problembaustellen und Unfallgeschichten in der historischen Betrachtung der Kirchen- und vor allem der Dogmengeschichte ergeben. Mit viel Gewinn. \_ Dadurch ist schließlich die von vornherein von den Teilnehmerinnen am Studiengang eingebrachte Sensibilität die Deutungskompetenzen der Praktischen Theologie, die nicht nur praktisch-praktisch unterwegs ist, ermutigt worden.

Für die theologische Auskunftskompetenz für Fragen gelebten Glaubens in allen ihren Facetten (Geltungsfragen) – „das“ Herzensanliegen **Systematischer Theologie** – braucht es allerdings Zeit, Lebenszeit und Eigensinn: Fragen in offene Fragen zu verwandeln...Da fehlt dem Verfasser im zeitlichen Gedränge des Studienprogramms nach meiner Wahrnehmung noch ein gutes Studienjahr Zeit – siehe vor allem meine Anfragen - um das „gut“ entworfene Programm theologischen Denkens und seine „Lebensthemen“ als „*prima lectio*“ theologischer Herausforderungen mit weiterem Gewinn und Differenzierungsvermögen zu bedenken. - Und die „*prima lectio*“, so viel ist von der Arbeit zu lernen, entzündet sich ja immer wieder an der Wahrnehmung, dass „Bekenntnisse“, die in der Kirche nur dekorativ herumstehen, für einen weiteren Exodus aus der Selbstsäkularisierung von Kirchen sorgen werden. [...]

In der skizzierten Abwägung von Stärken und Schwächen der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Abschlussarbeit im Neuen Masterstudiengang der Evangelischen Theologie in der Verantwortung der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, die von meiner Seite aus bewertet werden kann mit

noch gut

10 Punkte

Prof.apl.Joachim von Soosten

Kirchliche Hochschule Wuppertal

**Donnerstag- 28-September 2023**

[Historischer Zeitindex: 28.9.2023: Alternativer Nobelpreis an „SOS Méditerranée“ sowie Zustimmung der Bundesregierung zur „Krisenverordnung“ der EU-Asylreform]



Datum: 2.10.2023

## Gutachten zur MThSt-Arbeit

„Die Kirche und der Sauerteig. Wie Kirche gegenüber der Welt Kirche ist“

von

Jonas Buja

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich thematisch mit der ekklesiologischen Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt mit ethisch-politischem Schwerpunkt.

Vf. stützt sich dabei auf die in Deutschland noch immer zu wenig bekannte, international aber breit rezipierte Ethik von Stanley Hauerwas, die die Kirche als storied society darstellt und dabei betont, dass die Kirche keine Sozialethik hat, sondern eine Sozialethik ist, die sich für den Vf. in der Zeugnisfunktion der Kirche verdichtet.

Auf durchaus kreative Weise verbindet der Vf. die Ethik von Hauerwas dann mit der Lutherischen zwei Regimentenlehre. Das ist insofern ungewöhnlich, als man normalerweise hier eher zwei kontravalente ethische Positionen erblicken könnte. Die Idee des Verfassers, dass sich beide Ansätze aber auch synthetisch aufeinander beziehen lassen im Sinne einer gegenseitigen Verbesserung ist beachtenswert. Die Lösung, die der Vf. hier ansteuert, wird dabei auf die Frage nach der Gewaltanwendung zur Hinderung des Bösen zentriert – mit der durchaus nicht unproblematischen Aussage, dass der Gebrauch dieser Funktion nicht einfach in Gottes Regiment zur Linken gehört, sondern auch Teil der Zeugnisfunktion der Kirche sein könne.

Aus diesem theoretischen Teil gewinnt der Vf. eine Kriterienlogik für ein „gutes Narrativ“, das dann für die materiale Ethik verwendet werden soll.

Die Konkretion des Gewonnen wird nun anhand zweier Beispiele exemplifiziert, dem Verhalten in der Flüchtlingskrise der organisierten Seenotrettung und der AfD.

Im Falle der Seenotrettung werden unterschiedliche Texte zweier Kapitäninnen befragt, im Falle der AfD ebenfalls zwei unterschiedliche Texte.

Vergleicht man nun beiden Positionen, zeigt sich, dass die Position der Seenotrettung im Gegensatz zu der der AfD die meisten der Kriterien für eine „gute Geschichte“ erfüllen.

Damit ist aber der Argumentationsgang der Arbeit noch lange nicht vollendet. Vielmehr werden diese Konkretionen genutzt, um sie nun noch einmal auf die grundsätzliche ethisch-ekklesiologische Fragestellung anzuwenden, so dass die Arbeit mit fünf ekklesiologischen Programmthesen schließt.

Die Arbeit besitzt auf diese Weise eine logisch nachvollziehbare Struktur, die durchaus die beiden Grundaufgaben der systematisch-theologischen Urteilsbildung, die analytische und die synthetische, demonstriert.

Dabei sind aber auch einige Kritikpunkte zu anzumerken. Vf. spricht durchgängig, wie heute so oft üblich, von Narrativen, ohne dabei die Unterscheidung dieser von Narrationen zu beachten. Während Narrationen partikuläre Erzählungen sind, handelt es sich bei Narrativen um die Strukturen von Narrationen. Beides zu verwechseln ist schon bei der gegenwärtig sehr beliebten Anwendung des Narrativbegriffs oft verheerend, wird aber im theologischen Zusammenhang um so gefährlicher, als nach Hauerwas die Kirche ja eine Geschichte sui generis ist und insofern nicht in Strukturen aufgehen kann. Fener wirkt sich die mangelnde Unterscheidung m.E. auch auf das weiter unten genannte Pluralitätsproblem aus.

Argumentationslogisch weitet der Vf. den Grundgedanken Luthers der Anwendung weltlicher Gewalt auf die Seenotrettung und tendenziell andere NGO's aus. Das kann man zwar machen, nicht aber ohne hermeneutische Distinktionen einzuführen, die eben diese Anwendung ermöglichen, die aber leider fehlen. Wie schon der Erstkorrektor anmerkt, ließe sich die hier vorliegende direkte Applikation auch unter umgekehrten Vorzeichen vornehmen, was nicht in der Absicht des Vf. liegen kann.

Ein weiteres argumentationslogisches Problem, das aber sofort zu einem materialen Problem wird, ist die die Verortung der Pluralität der Gesellschaft zwischen den verschiedenen Diskursteilnehmern (oder Aktanten), nicht aber schon in einem innerekklesialen Pluralismus. Da der Erstkorrektor diese Kritik breit ausgeführt hat, ist sie hier nicht zu wiederholen.

Positiv an der Arbeit ist hervorzuheben, dass sie die Verknüpfung der hermeneutisch-analytischen Aufgabe mit der synthetisch-konstruktiven Aufgabe der systematisch-theologischen Urteilsbildung von Anfang an konsequent bestreitet; was leider nicht mehr unbedingt die Regel ist. Positiv zu erwähnen ist auch, dass der phänomenale Abgleich mit dem eigenen Wahrwertnehmen nicht dezidiert nicht ausgeschlossen wird, Problematisch ist zugleich, dass in der hermeneutisch analytischen Aufgabe freilich häufig Kurzschlüsse vorkommen, und in der synthetisch-konstruktiven Aufgabe nicht über die durch das behandelte Material gegebenen Intuitionen hinausgegangen wird. Woran das liegen mag, ist im Einzelnen schwer zu sagen; vermutlich sind die Anmerkungen des Erstkorrektors der Einbettung in den Studiengang betreffend richtig.

Da diese Einbettung für die Benotung insofern wichtig ist, als sie ja definiert, was von einem MThSt-Studierenden begründet in einer Abschlussarbeit erwartet werden kann, wird man eine Benotung mit 10 Punkten vertreten können.

  
Prof. Dr. Markus Münling